



## **Thema 5: „Meine Maschine ist kaputt.“**

**Von Charlotte Hahn**

Es ist ziemlich kalt hier drinnen. Ich frage mich, ob die Kälte nicht gefährlich ist. Also nicht für mich, mir macht sie nichts. Aber vielleicht für das Mädchen zwei Zimmer weiter, das ich regelmäßig husten höre. Wahrscheinlich hat sie eine Lungenentzündung. Ich überlege, wie gefährlich das ist, so eine Lungenentzündung. Und wie man sie wieder heilen kann. Ob sie wohl schon lange hier ist? Vorhin habe ich sie ein paarmal reden hören. Sie klang jung, vermutlich so alt wie ich. Dann wird das sicher nichts Schlimmes sein. Ich denke darüber nach, was sie wohl tun wird, wenn sie wieder zu Hause ist. Wieder an dem Ort, an dem sie alltägliche Dinge erledigen muss. Wahrscheinlich wird sie erst mal langsam machen, sich auskurieren. Und dann fängt sie wieder mit ihrer Arbeit an. Oder mit dem Lernen.

Meine Gedanken lassen mich kurz vergessen, dass mir kalt ist. Doch es ist kein Wunder, dass ich mir seit zehn Minuten die Hände warm rubbeln muss. Heute morgen habe ich den Nachbarn gesehen, der sein Auto frei kratzen musste. Einen Porsche, neugekauft. Ein ziemlich cooles Teil, hab ich mir gedacht. Neidisch war ich da schon, auch wenn ich letztens selbst einen Wagen bekommen habe. Meinen ersten, wohlgemerkt. Aber der ist wirklich uralt, eine richtige Schrottkarre. Das Ding wäre heute morgen fast nicht angesprungen. Ich dachte schon, ich komme gar nicht mehr von zu Hause weg. Ich muss ergänzen, dass das

Auto nicht mal so richtig mir gehört. Eigentlich ist es Bens Karre, die er bei mir abgestellt hat. Er meinte, er braucht sie nicht mehr. Das war, bevor er hier hergekommen ist.

Wahrscheinlich hat er von seinen Eltern was Neues bekommen. Das kann er dummerweise erst fahren, wenn er hier wieder raus ist. Echt blöd, denke ich mir. Und einen Preis hat er mir für das Teil auch noch nicht genannt. Ich hoffe, er bedenkt, dass ich nicht viel Geld habe. Zumindest noch nicht. Ich bin mir sicher, dass sich das bald ändert. Wenn erst mal jeder von meiner Modemarke spricht und ich mit den Online-Lieferungen gar nicht mehr hinterherkomme, dann kaufe ich mir den Porsche, genau wie mein Nachbar. Und dann werde ich auch Ben etwas abgeben, um mich für all seine Hilfe zu revanchieren. Das habe ich ihm versprochen.

Ein helfender Freund ist Ben schon immer gewesen. In der zweiten Klasse habe ich ihn das erste Mal gesehen. Ich war neu in die Stadt gezogen und in seine Klasse gekommen. An dem Tag hatte er mir seine gesamte Sammlung an Holzstiften in die Hand gedrückt, weil ich nicht mal einen Bleistift dabei hatte. Seither hat sich kaum etwas an ihm verändert. Aber ich muss zugeben, wir haben uns nicht mehr so oft gesehen im letzten Jahr. Und ich hätte auch schon etwas früher hierher kommen können. Ich bin einfach zu beschäftigt gewesen.

Wahrscheinlich habe ich deshalb heute Nacht nicht geschlafen. Und gegen morgen dachte ich, es lohnt sich nicht mehr, weiter an die Decke zu starren und so zu tun, als gäbe es noch eine Chance, einzuschlafen. Also beschloss ich, Ben zu besuchen.

Ich ignoriere die dreckigen Fensterscheiben und werfe einen Blick nach draußen. Besonders schön ist die Aussicht nicht, aber neben dem Krankenhaus liegt eine kleine Wiese, umgeben von Spazierwegen. Die zarte Schneedecke, die wie eine dünne Schicht Puderzucker aussieht, ist von Fußabdrücken übersät. Das Zimmer hat einen kleinen, mit zwei Stühlen ausgestatteten Balkon, aber ich bleibe hier auf Bens Krankenbett sitzen. Ich bewege mich sicher nicht von der Stelle, bis er wieder zurückkommt. Die Tür steht noch offen. Fünfzehn Minuten sagte er, ist er im Arztgespräch. Solange soll ich hierbleiben, einfach warten. Im Zimmer ist es kälter geworden. Ich lehne mich etwas nach vorne, sodass ich nach der Heizung greifen kann. Sie ist nicht angeschaltet. Das ist typisch für ihn, im Gegensatz zu mir ist er nicht verfroren. Ich drehe den Thermostat auf die höchste Stufe und setze mich wieder aufrecht hin.

Erneut höre ich es zwei Zimmer weiter husten. „Gibt es noch etwas zu Trinken?“, ruft das Mädchen mit der Lungenentzündung. Oder was immer sie auch hat. Schritte sind im Flur zu hören. Dann antwortet ihr eine männliche Stimme. Sie klingt sehr erwachsen, vermutlich ist ihr Vater hier. Ich kann das Gespräch so lange verfolgen, bis die Tür zwei Zimmer weiter zufällt und die Geräusche gedämpft sind. Es ist sehr still geworden. Mir persönlich zu still. Ich weiß nicht so recht, ob die Stille in einem Krankenhaus eine gute oder schlechte Sache ist. Und alleine bin ich immer noch. Sechzehn Minuten sind vergangen. Ich kann nicht einmal mehr sagen, ob ich jetzt vor Kälte oder Nervosität zittere. Und ich kann auch nicht sagen, ob es überhaupt einen Grund gibt, nervös zu sein. Es dauert eben etwas länger. Das ist normal. Völlig normal. Hier gibt es viel zu tun, da dauern die Dinge länger. Denke ich zumindest. Aber es fällt mir schwer, ruhig zu sitzen und deshalb stehe ich auf und gehe aus dem Zimmer, nur um einen kurzen Blick in den Flur zu werfen.

Ich sehe nach rechts und links, aber er ist leer. Das einzige, was ich sehe, sind die Wände, in hellblau gestrichen. Wahrscheinlich dachte man, die einheitliche Farbe hätte eine beruhigende Wirkung. Aber mich macht das ganz nervös, genau wie die immer gleichaussehenden, in exakt abgemessenen Abständen platzierten Zimmertüren. Je länger ich meinen Kopf von links nach rechts und wieder nach links bewege, desto mehr Bewegung kommt in die Türen. Und auch die hellblaue Wand bewegt sich. Der Gang wirkt länger und dann wieder kürzer. Ich schließe für einen Moment meine Augen.

Mir fällt ein, dass ich beim Hochlaufen gar nicht nachgesehen habe, was das hier für eine Station ist. Ich weiß auch ehrlich gesagt nicht, warum Ben hier ist. Aber es ist schließlich nicht das erste Mal, dass ich ihn im Krankenhaus besuchen muss. So ist das mit Skifahrern. Die brechen sich ständig alle Knochen und meinen trotzdem, jedes Jahr in der ungemütlichsten Jahreszeit auf zwei Brettern einen Hügel herunterfahren zu müssen. Nur gemeldet hatte er sich das letzte Mal früher. Da hatte er gleich ein paar Bilder von seinem Verband und dem seltsamen Gestell geschickt, das seinen Arm halten sollte. Er dachte damals wohl, das macht ihn cool. Ich hatte nur geantwortet, dass er ein Trottel ist. Das ist er auch, ein richtiger Volltrottel, soviel steht fest.

Als ich das nächste mal Schritte höre, kommen sie mir bekannt vor. Von weitem kann ich sein doofes Grinsen sehen. Eine Frau in weißem Kittel läuft direkt neben ihm und murmelt ihm noch etwas zu, bevor sie in ein anderes Zimmer geht. „Du siehst echt total verloren aus, mein Freund. Hast du mich vermisst?“

„Das Teil ist ja echt hässlich“, ich lenke ab und zeige auf sein komisches Krankenhausgewand.

Erst jetzt fällt mir auf, dass Ben anders aussieht. Er ist blass und ich bin mir ziemlich sicher, dass er schon mal deutlich muskulöser gewesen ist. So schnell kann es gehen, wenn man mal ein paar Tage keinen Sport macht. Aber das sage ich ihm nicht, das wäre wirklich gemein. Dann legt er seinen Arm um meine Schulter und zieht meinen Kopf zu sich, als wollte er mich in den Schwitzkatzen nehmen. „Ich dachte schon, du besuchst mich gar nicht mehr“, er rubbelt mir kräftig mit seiner Faust durch die Haare, immer noch grinsend. „Natürlich besuche ich dich“, sage ich, während ich mich aus seinem Griff befreie. Wir trotten zusammen zurück in sein Zimmer.

„Ich kann’s aber verstehen, dass du mich nicht gleich besuchen wolltest. Es ist super öde hier, hast du diese eine da gehört, die ständig hustet?“

„Ja.“ „Das höre ich nachts bis hier hin, daher der schlechte Schlaf“, Ben zeigt unter seine Augen, „ich habe schon ganz schreckliche Augenringe bekommen.“

Eine Weile sitzen wir da, nebeneinander auf dem Bett. Es ist schon wieder viel zu still. Nur ein Husten und Schritte aus der Ferne kann man hören. Die Tür zum Zimmer steht immer noch offen. Aber wenn ich sie schließe, ist es still und dann gibt es kein Geräusch, auf das ich mich konzentrieren kann.

Ich kann gar nicht sagen, warum wir nicht mehr reden. Eigentlich gäbe es da so einiges zu plaudern, aber es kommt nichts aus mir heraus. Obwohl ja schließlich nichts anders ist. Es ist bloß einer anderer Ort, an dem wir uns unterhalten.

„Bist du mit dem Auto da?“, er unterbricht die Stille.

„Ja.“ „Ein Wunder, dass es überhaupt noch anspringt. Ich hoffe, du weißt, dass du mir dafür kein Geld schuldest. Es fährt sowieso nicht mehr lange.“

„Ein bisschen was geb ich dir.“

„Unsinn, du kaufst dir doch eh bald etwas Neues.“

„Mein Nachbar hat jetzt einen Porsche.“

Ich weiß nicht, warum ich das jetzt sage. Ben murmelt kurz, dass das cool ist und ich bestimmt auch mal einen fahren werde. Dann ist es wieder still.

Ich muss nachdenken.

„Wenn dein Auto demnächst kaputt gehen sollte, wird es sicher noch einen Weg geben, es zu reparieren. Die paar Kleinigkeiten kann ich beseitigen“, sage ich.

Ben knetet seine Finger und ich höre ihn ein paarmal laut atmen.

„Ich denke nicht, dass das Auto nur ein paar Kleinigkeiten hat. Es hat schon länger Schäden.“

„Ich bringe es einfach in die Werkstatt, da können die alles richten, nicht wahr?“

„Nein“, er dreht seinen Kopf zu mir, „die richten nicht alles. Was Schrott ist, ist Schrott.“

Einen Moment lang sehen wir uns an, dann betrachten wir beide wieder den Boden. Unsere Beine baumeln vom Bett herunter und ich bemerke einen kleinen Riss in meiner Jeans.

„Da gibt es sicher noch Ersatzteile, die es retten können. Ich kann es nicht einfach verschrotten lassen, das ist doch dein Wagen gewesen“, sage ich.

„Ach was, die Maschine ist schon lange kaputt. Kaputt ist kaputt, mein Freund.“

Ich sehe ihn wieder an. „Und wie lange glaubst du, dauert es, bis deine Maschine wirklich kaputt ist?“

„Einen Monat, vielleicht zwei. Wenn es nicht mehr anspringt, bringst du's einfach weg.“

Ich starre auf meine Schuhe. Mir ist noch kälter geworden. Außerdem ist mir furchtbar schlecht. Ich habe mir bestimmt in den paar Minuten hier eine Erkältung eingefangen. Das soll schon vorgekommen sein.

Ich muss an den alten Wagen denken, der jetzt gerade in der Tiefgarage steht. Die dunkelblaue Farbe, die so gut zu Ben passt. Und der Kofferraum, der so klein aussieht, aber in den so unglaublich viel reingepackt werden kann.

„Ich will keinen Porsche mehr.“

„Machst du Witze?“, Ben sieht mich wieder an. Ich habe den Kopf noch gesenkt, aber ich kann seinen Blick spüren. „Den Porsche gönnst du dir, sobald du genug zusammenhast, so hatten wir das doch besprochen.“

Wir sitzen wieder still nebeneinander. „Ich mache mal die Tür zu.“ Ben steht auf und kickt mit dem Fuß gegen die Tür. Jetzt ist es ganz leise geworden. Wir starren gegen die Wand, an die bestimmt vor uns schon hunderte Kranke gestarrt haben. Menschen mit Lungenentzündungen, Menschen mit gebrochenen Armen und Beinen und Menschen, die einfach alt geworden sind. Ich fokussiere mich auf einen Punkt, aber kann meine Gedanken trotzdem ganz laut hören.

„Ist es wirklich so kaputt?“ Aus den Augenwinkeln kann ich Ben nicken sehen. Aber ich wünsche mir, ich hätte es nicht gesehen. Als wüsste ich nicht, dass es schlimm ist. Aber ich weiß es und er weiß, dass ich es weiß. Und plötzlich habe ich meinen alten Biolehrer im Ohr. Herrn Koehler, den hatten wir in der neunten Klasse. Da hat er uns erklärt, dass der Körper wie eine Maschine funktioniert. Wenn da ein wichtiges Teil kaputt geht, muss man es ersetzen, oder der Rest funktioniert nicht mehr. Ich weiß nicht, warum mir das jetzt einfällt. Aber es ist wie ein kurzer Videoclip, der sich immer wieder abspielt. In Dauerschleife sehe ich Herrn Koehler, wie er uns das sagt. Immer und immer wieder. Und egal, wie lange ich versuche, nur an diesen einen Punkt an der Wand zu denken, ich schaffe es nicht, den Gedanken loszuwerden.

„Was denkst du, was passiert mit Autos, nachdem sie geschrottet werden?“, fragt mich Ben plötzlich.

„Ich weiß es nicht.“

„Ich glaube ja, dass die einzelnen Teile immer wieder gebraucht werden. Also quasi für neue Maschinen.“

„Das kann sein“, antworte ich, „aber wiederzukennen sind die neuen Maschinen sicher nicht.“

„Ja, da hast du Recht.“ Wir sehen uns diesmal länger in die Augen. So lange, bis Ben wieder seinen Mund öffnet.

„Erinnerst du dich an Herrn Koehler?“

Ich will so tun, als hätte er mich das nicht gefragt. Ich will nicht über Herrn Koehler sprechen und auch nicht darüber, was er gesagt hat.

Ich will auch nicht wissen, wann Bens Maschine kaputt ist und ich will das Mädchen ein paar Zimmer weiter nicht mehr husten hören.

Zwei weitere Sekunden verweilen wir da in der Stille, bevor ich ihn ganz lange umarme und mir wünsche, wir hätten nie über sein Auto gesprochen.